

MUSEUMS - INFO

Mitteilungsblatt des Museumsvereins Neukirchen-Vluyn e.V. an seine Mitglieder und Freunde

Nr. 57 / Februar 2001

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder,

die Rheinische Post meldete am 16. 12. 2000, Bundeskanzler Schröder habe nach den harten Auseinandersetzungen bei dem Gipfeltreffen in Nizza das Bedürfnis gehabt, sein freundschaftliches Verhältnis zu Spaniens Regierungschef Aznar besonders zu betonen. Zu diesem Zweck habe er ihn in die Neue Nationalgalerie eingeladen. Hier habe das Werk von Picasso "Die Umarmung" dem Besuch besonders beziehungsreich gedient. -

Sollten Sie in nächster Zeit die Absicht haben, einem Mitmenschen etwas "durch die Blume" zu sagen, bietet auch unser Museum dafür beispielhafte Möglichkeiten. Kleiderwünschen der Ehefrau könnte man mit der nahezu lebenslang getragenen Grafschafter Tracht begegnen, Computerwünschen der Sprößlinge mit dem Rechenschieber oder dem Spielzeug vergangener Zeiten, den Wunsch nach verbesserten Arbeitsbedingungen läßt ein Blick in den Stollennachbau oder eine Vorstellung von dem Wirken einer Hausfrau in der Arbeiterküche mit den entsprechenden Geräten schnell schwinden. Frisch Verliebten empfehle ich eine genaue Betrachtung des Himmelbettes mit der Unterlage aus Brettern und Stroh und dem Baldachin gegen herabfallendes Ungeziefer.

Für ungebührliche Bemerkungen in der Karnevalszeit bittet jetzt schon um Entschuldigung

Ihr
Erwin Büsching
Beiratsmitglied

Fasteloavend am Niederrhein

Mit freundlicher Genehmigung der Redaktion des Heimatblattes **Hubertus-Bote** entnehmen wir der Februar-Ausgabe des Jahrgangs 1998 folgende Auszüge zu diesem Thema:

"Es ist etwas unerklärliches, was in der Zeit vom Dreikönigstag bis zum Aschermittwoch in die Gemüter der niederrheinischen Menschen dringt. Nach Erkenntnissen der Volkskunde hängen Fastnacht, Karneval, Maskenspiel eng mit dem christlichen Jahresablauf zusammen, sie sind keinesfalls Feste der Neuzeit. Unsere heidnischen Vorfahren kamen Jahr für Jahr zu Beginn des Frühlings zusammen, um die Wende der Jahreszeit vom Winter zum Frühling als religiöses Reinigungsfest zu feiern. Durch einen Opferreigen verbunden mit einem Umzug, versuchten sie, in Tierfelle verkleidet und mit gehörnten Tierköpfen, die bösen Geister zu vertreiben. Dieses Maskenspiel ist der eigentliche Vorläufer unserer heutigen Fastnacht. Der

ursprüngliche Sinn verlor sich mit Annahme des Christentums, doch das Volk hielt an dem bunten Treiben fest. An Stelle des germanischen Reinigungsfestes trat die 40-tägige Fastenzeit. Die katholische Kirche drückte gegenüber dem Fastnachtstreiben gern ein Auge zu, während in reformierten Gegenden das alte Brauchtum verboten wurde. So ist es zu erklären, daß das Fastnachtsbrauchtum besonders in katholischen Gebieten verwurzelt ist.

Seit mehr als 650 Jahren ist der Karneval im Rheinland schriftlich belegt: am 5. März 1341 beschlossen die Kölner Ratsherren, daß für die Feiern "zu vastavende" keine städtischen Gelder mehr bewilligt werden sollten. Somit kann hieraus geschlossen werden, daß die Fastnacht zu dieser Zeit schon länger als Brauchtum gepflegt wurde. Die Belege aus dieser Zeit machen deutlich, daß es sich im Mittelalter um ein Haus- und Familienfest handelte, das vor Beginn der strengen Fastenzeit die Möglichkeit zu Fröhlichkeit und zum Feiern bot. Neben

dem Hauskarneval kam ein Straßenkarneval auf, der sich als Brauchtum unterer Schichten entwickelte, wie zum Beispiel aus den Heischegängen.

Soweit wir den Fasteloabend am Niederrhein zurückverfolgen können, war er mit diesen Heischegängen verbunden. Das Wort »hei-schen« ist in der Mundart nicht bekannt und im hochdeutschen nur noch selten gebräuchlich. Es hat die Bedeutung von »bitten, ver-langen« und wird mundartlich umschrieben mit: beadele, langs de Düre goan, senge goan oder auch vuhjage. Im Mittelpunkt der älteren Fastnachtsfeiern standen diese sogenannten Vuhjagen (nach dem holländischen Wort foi = Trinkgeld). Die Obrigkeit beobachtete diese öffentlichen Aktivitäten besorgt und bemühte sich um eine wirksame Kontrolle zur Sicherung von Ruhe und Ordnung.” ---

”Durch die Besetzung des Rheinlandes durch französische Truppen erfuhren die Nieder-rheiner auch einschneidende Änderungen in Bezug auf die Fastnacht. Die Franzosen hat-ten für rheinischen Frohsinn nichts übrig. Die Maskierung und das Treiben auf den Straßen wurde gänzlich untersagt, nur einige Bälle blieben mit besonderer Genehmigung erlaubt. Auch die preußische Regierung in Berlin hatte für den rheinischen Karneval keine besonderen Sympathien, denn sie gab am 20. März 1828 die »Allerhöchste Cabinetts-Ordre«, daß Fastnachtsmaskeraden auf öffentlichen Loka-len nicht gestattet seien. Schließlich wurde das Verbot gelockert. Der Karneval wurde in Köln, Aachen, Düsseldorf und Koblenz erlaubt, nicht jedoch in den kleinen Städten und auf dem Lande.”

Die alde Schazen 1)

In der oberen Etage unseres Museums an einer Säule vor der Spielzeugabteilung hängen unscheinbar und leicht zu übersehen ein Paar alte Schlittschuhe. Zur Winterzeit - bei entsprechend klirrender Kälte - ist es nach den Worten von **Jutta Lubkowski** jedoch aktuell, einen Blick darauf zu werfen. Es handelt sich um ein Paar sogenannte Holländer-Schlittschuhe, deren Steg aus Holz gearbeitet ist, mit einer einfachen Lederbindung. An diesen einfachen Schuhen

erfreuten sich die Kinder um 1900, in einer Zeit hochentwickelter Sportgeräte ein geradezu exotischer Anblick. Aus der Zeit der kalten Wintertage stammt auch ein Gedicht über ein Paar alte Schlittschuhe ”Die alde Schazen”, das Museumsleiter **Wilhelm Maas** in den 80-er Jahren verfaßt hat. Es erzählt von dem Jungen-Traum, in schlechten Zeiten ein Paar Schlittschuhe zu besitzen. Der Vater kramt daraufhin seine alten Schlittschuhe vom Dachboden, um den Wunsch des Sohnes zu erfüllen. Doch Traum und Wirklichkeit klaffen weit auseinander, als es darum geht, die Schlittschuhe auszuprobieren. ”So saß ich mehr saß, als daß ich lief” und ”auch ein Paar Absätze waren abgerissen”, lautet die Erkenntnis am Ende des Tages.

”Die alde Schazen

As Jong, so van tien af twelf,
do freiden2) eck an en paar Schazen,
»de Tien3) würen all’ to schläch«
sei mine Vader, do mots wachten.

Doch koos eck dat nit räch verstohn,
dat Iis dat wor so blank on glatt,
eck wol et wie de Groten duhn,
wenn eck mar en Paar Schazen hat.

Eck wor ant bästen, liet ken Rouh,
bis Vader sätt, »ick wet et niet,
viellech kann eck dech helpen Jong,
met Schazen nach et minnen Tiet.«

Hei kromden in de alde Kiss4),
die op dä Sölder5) stohn be oss
on fond, wovaan eck lang gedrömp,
die Schazen, dick und rouh van Roos.

Min Ougen glänzten wie twee Leechter,
as eck de alde Isersch sog,
eck deh min Vader fass ens dröcken;
de Trön, die sote mech ärg noh.

Drapp böen eck nor de Kull geloupen;
ne Koppel Jonges wor all hier,
dat Iis, dat blenkten wie min Schazen,
de eck geschurt met Schurpapier.

Et stohn für mech ganz außer Frog,
dat loupn koos eck op die Denger,
doch soht eck mihr, as dat eck liep;
dat Glöck, dat reek mech kenne Fenger.

Et Zowes6) kom eck müh nor Hus,
de Knök, die hat eck nit gebroken,
wäll en Paar Absatz woren fott,
die hat eck op et Iis geloten.

Min Vader nohm mech in dän Ärm,

dat Liergeld hat eck nou gegäwen.
Van Dag noch denk eck an dän Tiet,
dä wäll de Schönsten in min Läwen.”
1) Schlittschuhe, 2) schwärmen, 3) Zeiten,
4) Truhe, 5) Speicher, 6) des Abends